

# Geschlechtsbewusste Jugendarbeit im Sport

Empfehlungen der Deutschen Sportjugend



**dsj**  
Deutsche  
Sportjugend

## 1 Einleitung

Mit diesem Papier legt die Deutsche Sportjugend einen Empfehlungskatalog zur geschlechtsbewussten Jugendarbeit vor. Sie wird damit ihrer Aufgabe der Multiplikation von Standards und Konzepten gerecht und trägt der großen Spanne unterschiedlicher Qualität der geschlechtsbezogenen Pädagogik in der Jugendarbeit der Sportvereine und -organisationen Rechnung.

Auf der einen Seite bestehen in der sportlichen und überfachlichen Jugendarbeit in Deutschland wertvolle und unterschiedliche Ansätze geschlechtsbezogener Pädagogik, zumeist der Mädchenarbeit, die zu großen Teilen in diesen Empfehlungskatalog eingegangen sind. Auf der anderen Seite aber liegt eine pädagogisch geschlechtsbezogene Differenzierung der Jugendarbeit in vielen Vereinen und Mitgliedsorganisationen noch in weiter Ferne, weil sie selbst die quantitativ orientierte Gleichstellungspolitik noch kaum erreicht hat, die jedoch gesellschaftspolitisch schon erheblich weiterentwickelt ist.

Dieser Empfehlungskatalog soll deshalb Anregung geben, Argumentations- und Arbeitshilfe sein, interessierten FunktionsträgerInnen Orientierung bieten, sie für ein Umsetzen in ihrem Bereich gewinnen und so dazu beitragen, geschlechtsbezogene Jugendarbeit im organisierten Sport auf eine breitere Basis zu stellen. Er will helfen, über das - auch weiterhin sinnvolle - Aufstellen und regelmäßige Bilanzieren von Mädchen- und Frauenförderplänen hinauszukommen und die praktische Jugendarbeit in den Mitgliedsorganisationen weiter zu entwickeln.

Damit richtet sich der Empfehlungskatalog vordringlich an zwei Ebenen. Zum einen dient er der Qualifizierung der EntscheidungsträgerInnen und Entscheidungen in *allen* Mitgliedsorganisationen der Deutschen Sportjugend. Zum anderen muss er konsequenter Weise aber auch in die Gestaltung der eigenen Veranstaltungen und Maßnahmen der Deutschen Sportjugend wirken.

Bewusst ist an dieser Stelle auf die Erarbeitung eines *Konzepts* zugunsten eines Empfehlungskatalogs verzichtet worden. Ein Konzept als Aufzählung obligatorischer Standards steht der Deutschen Sportjugend mit Blick auf ihre Mitgliedsorganisationen nicht an. Vor allem aber wäre ein Konzept geschlechtsbewusster Jugendarbeit für den ganzen Bereich der Deutschen Sportjugend in jedem Falle unvollkommen. Vielmehr wird es Aufgabe der Mitgliedsorganisationen sein, die Empfehlungen als Rahmenbedingungen zu diskutieren, in eigene Konzeptionen einfließen zu lassen und dabei die spezifischen Situationen der Jungen, Mädchen, Frauen und Männer in ihrem Verband oder Bundesland zu berücksichtigen. Dazu gehört nicht zuletzt auch die Differenzierung nach unterschiedlicher ethnischer Herkunft der Jugendlichen, die in diesen Empfehlungen nicht zu leisten ist.

Dieser Empfehlungskatalog steht in der Fortsetzung der geschlechtsspezifischen Arbeit in der dsj und geht auf ihren Mädchen- und Frauenförderplan, auf das vom Jugendhauptausschuss im April 1997 beschlossene Positionspapier "Mädchen ins Jahr 2000" und auf das "ExpertInnengespräch" der dsj im September 1998 zurück. Auch die Präsentationen und Ergebnisse der dsj-Fachtagung im Herbst 1999 in Wetzlar sind in diese Empfehlungen eingegangen.

## 2 Warum geschlechtsspezifische Jugendarbeit?

Jugendarbeit schreibt sich heute richtiger Weise auf die Fahnen, Jugendliche und Kinder dort abzuholen, wo sie stehen, ihren Bedürfnissen gerecht zu werden, an ihren Interessen anzusetzen. Mit diesen oder ähnlichen Kernaussagen gehen wir auch im Sport in den Verbänden und Vereinen an Kinder und Jugendliche heran und verfassen unsere Konzepte in der überfachlichen Bildungsarbeit, in der internationalen Jugendarbeit, in der sozialen Arbeit, in der bewegungsorientierten Gewalt- und Suchtprävention und ebenso in der rein sportlichen und sportfachlichen Arbeit für *Jugendliche*.

Dabei lassen wir aber eine entscheidende Rahmenbedingung der Persönlichkeit von Kindern und Jugendlichen außen vor, die ihr Leben und ihre Entwicklung so stark und nachhaltig beeinflusst wie keine andere - das Geschlecht. Jugendliche wachsen nicht als geschlechtslose Wesen heran. Im Gegenteil, das Geschlecht ist zentrale Kategorie unseres Denkens und Handelns und bringt mehr Rollenfestlegungen und somit einschränkende Erwartungen an eine - insbesondere heranwachsende - Persönlichkeit mit sich, als jede andere soziale Kategorie. So ist das Geschlecht die erste Information, die wir von uns begegnenden Menschen zur Kenntnis nehmen - keine andere Unkenntnis verunsichert unser Verhalten gegenüber anderen so sehr wie die über deren Geschlecht.

### 2.1 Geschlechtsspezifische Sozialisation

Die Information "Geschlecht" ist die erste soziale Kategorie, die Mädchen und Jungen in ihrer Sozialisation kennenlernen - SozialwissenschaftlerInnen nennen ein Lebensalter ab 10 Monaten oder das zweite Lebensjahr als Zeitpunkt der Entdeckung dieser Kategorie. Häufig identifizieren Mädchen und Jungen sich und ihre Bezugspersonen in ihrem Umfeld also als weiblich oder männlich *noch bevor* sie laufen oder sprechen können!

Dementsprechend erfahren Mädchen und Jungen im Laufe ihres Lebens lange vor ihrer Pubertät die nach Geschlechtern unterschiedlichen und - im wahrsten Sinne - kategorischen Erwartungen an sie als Angehörige einer sozialen Kategorie. Diese Erwartungen äußern sich nie gleich. Sie lassen sich aber nach wie vor auf eine allgemeine Tendenz zuspitzen<sup>1</sup>.

<sup>1</sup>Wir greifen hier auf die Differenztheorie in der Geschlechterforschung zurück weil uns die Gendertheorie als anderer wichtiger Ansatz als Ausgangspunkt für eine geschlechtsspezifische Jugendarbeit nicht sinnvoll erscheint.

Mädchen erfahren immer noch, dass von ihnen erwartet wird, Gefühle zu zeigen, vorsichtig zu handeln, feinmotorisch veranlagt zu sein, sich (vermeintlich zu ihrem Schutz) mehr drinnen als draußen aufzuhalten. In ihrer Entwicklung dominieren Beziehungsorientierung, Ästhetik, Zurückhaltung. Mädchen erleben, beschützt zu werden anstatt sich selbst zu verteidigen, die Auseinandersetzung mit sich als potentiellm Opfer von insbesondere sexualisierter Gewalt.

Jungen erfahren, dass von ihnen erwartet wird, stark zu sein, sich durchzusetzen, keine Schwäche oder Schmerzen zu zeigen, grobmotorisch veranlagt zu sein, sich ihre Umwelt insbesondere draußen anzueignen, auch auf Kosten anderer im Mittelpunkt zu stehen, ihre Männlichkeit beweisen zu müssen. In ihrer Entwicklung dominieren Sach- und Gewinnorientierung, Funktionalisierung des eigenen Körpers und anderer Personen. Jungen erleben Körperlichkeit vorrangig in Form von Ritualen, Dominanzverhalten als wichtigstes Mittel des Männlichkeitsbeweises und dabei sich selbst mal als Täter und mal als Opfer.

Solche hierarchisch angelegten Normen

- machen es Jungen schwer, Eigenschaften für sich einzufordern, die unsinniger Weise als "defizitär" gelten, also ängstlich sein zu dürfen, Gefühle zu zeigen, fürsorglich zu sein. Um ihrer Kategorie gerecht zu werden und ein Mann zu sein, müssen sie sich im Gegenteil vom Andersartigen (Weiblichen) abgrenzen.
- machen es Mädchen schwer, eine positive weibliche Identität zu entwickeln. Sie müssen sich entscheiden, entweder im herkömmlichen Sinne ganz Frau zu sein oder zwecks gesellschaftlicher Anerkennung in Maßen vermeintlich männliche Eigenschaften anzunehmen. So wird das Leben zu einer Gratwanderung zwischen anerzogenen weiblichen Komponenten, den eigenen Wünschen und den Reaktionen der Umwelt.

Mädchen wie Jungen erleben nach wie vor, dass Männer, insbesondere Väter im Allgemeinen im Alltag abwesend, erwerbstätig und die Bezieher höherer Einkommen sind. Sie erleben, dass Frauen, insbesondere Mütter im Allgemeinen im Alltag anwesend, mit Haushalt oder Erziehung beschäftigt (letzteres deutlich häufiger als Männer auch im beruflichen Sinne in Kindergärten und Grundschule) und die Bezieherinnen niedrigerer Einkommen oder gänzlich ohne eigenes Einkommen sind.

So haben Mädchen meist in ihren alltäglichen Bezugspersonen, vor allem in der Mutter eine Identifikationsfigur der eigenen sozialen Kategorie, deren Verhalten sie übernehmen - insbesondere deren stereotypes Verhalten, weil sie dies auch an andere Stelle als gesellschaftlich konform erfahren und darin bestätigt werden.

So fehlt Jungen andererseits meist eine Identifikationsfigur der eigenen sozialen Kategorie. Also liegt es nahe, sich von ihren weiblichen Bezugspersonen abzugrenzen, indem sie deren Verhalten umkehren und abwerten. Dabei finden sie Bestätigung in den Männlichkeitsbildern insbesondere auch der verschiedenen Medien.

Dermaßen zugespitzt formuliert lässt sich natürlich eine Fülle von Gegenbeispielen finden, in denen sich die Entwicklung von Mädchen und Jungen anders darstellt, wo sich beispielsweise auch Töchter von ihren Müttern abgrenzen oder auch Väter / Männer intensiv Betreuungsaufgaben wahrnehmen. Zweifelsohne ist es auch richtig, dass sich die gesellschaftliche Situation verändert. Das ändert jedoch nichts daran, dass diese Veränderung sehr allmählich vorangeht und ebensolche Gegenbeispiele noch immer die Ausnahme von der Regel darstellen.

## **2.2 Auswirkungen auf den Sport**

Diese hier nur angerissenen Aspekte der geschlechtsspezifischen Sozialisation wirken sich in hohem Maße auf die individuellen Interessen, Bedürfnisse, Stärken und Schwächen von Jungen und Mädchen im Sport und ihr Bewegungsverhalten aus, sowohl im quantitativen wie im qualitativen Sinn.

Mädchen und Jungen wählen zum Beispiel ihre Sportarten gemäß den gesellschaftlichen Erwartungen. Jungen dominieren in den großräumig angelegten Spielen und den Kampfsportarten. Mädchen sind vor allem in ästhetischen, körperbetonten Sportarten oder räumlich begrenzteren Spielen, insgesamt aber deutlich weniger im gesamten Sport anzutreffen.

Jungen finden im Sport Stärke und Kraft, Formen gesellschaftlich legitimer Gewalt, Körperrituale, Gewinnorientierung, Funktionalisierung, Über- und Unterordnung. Sie können sich Räume aneignen, Mut und Durchsetzungsfähigkeit werden belohnt. Sie entdecken zugleich ihre Form des Sports als kompatibel mit dem gesellschaftlich vorherrschenden Sportverständnis.

Mädchen hingegen erfahren "ihren" Sport als weniger wert, erleben Frauen im Sport als defizitär. Ihr gesellschaftlich erwartetes Bewegungsverhalten, nach dem sie ihre Freizeit gestalten oder Sportart wählen, ist allein nicht wertvoll. Erst durch das Zusammenspiel mit als "männlich" erlebten Aspekten wie Gewinnorientierung und Überbietung, also in ein Wettkampfsystem eingebettet, in dem häufig obendrein ihre *Körperlichkeit* bewertet wird, wird "ihr" Sport gesellschaftlich und medial relevant. Und selbst dann bleibt er derselben Bewegungsart der Männer gegenüber minderwertig - ebenso, wie die Frau oder das Mädchen selbst, schließlich können Männer oder Jungen im Zweifelsfall physisch "mehr" leisten.

Diese Feststellungen sind weder neue Erkenntnisse noch eine neue Entwicklung. Im Gegenteil. Sie sind die Konsequenz der Entstehungsgeschichte des organisierten Sports in unserem Kulturkreis, der seine Wurzeln in den Männerbänden zu Beginn der Industrialisierung im 19. Jahrhundert hat. Im Sport wird und wurde immer in Geschlechterkategorien gedacht und gehandelt.

## **2.3 Konsequenzen für die Jugendarbeit**

Die Schlussfolgerung für die Jugendarbeit liegt nahe. Es reicht nicht, unsere Konzepte an *Jugendlichen* auszurichten, wenn wir ihren *individuellen* Bedürfnissen und Interessen gerecht werden wollen. Vielmehr hat Jugendarbeit mit Mädchen und Jungen immer zwei Zielgruppen und muss Konzeptionen eben an Mädchen einerseits und Jungen andererseits ausrichten.

Unterstützt wird dieses Herangehen durch die Gesetzeslage. Das Kinder- und Jugendhilfegesetz des Bundes formuliert als einen von drei Erziehungsaufträgen an die Jugendarbeit, "die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen zu fördern." (§ 9 (3) KJHG)

Was heißt das nun für die sportliche und überfachliche Arbeit mit Mädchen einerseits und Jungen andererseits?

Weil die historische Entwicklung des Sports und die Persönlichkeitsentwicklung innerhalb von Geschlechterkategorien zusammen wirken, erdulden Mädchen im Sport eine vielfältige und weitergehende Unterdrückung und Einschränkung ihrer Möglichkeiten und möglichen **individuellen** Bedürfnisse und Interessen, als das schon in der Gesellschaft generell der Fall ist. Notwendig ist daher eine Arbeit mit Mädchen, die in allererster Linie Partei für Mädchen ergreift und ihnen Raum und Gelegenheit zur Formulierung und Verwirklichung ihrer individuellen Bedürfnisse und Interessen im Sport gibt. Solche Partei ergreifende und deshalb "*parteiliche* Mädchenarbeit" - so der aus der Jugendhilfe übernommene Begriff - stellt sich auf die Seite der Mädchen und sieht ein Defizit nicht in der Zugehörigkeit zum weiblichen Geschlecht, sondern in der Möglichkeit der Selbstverwirklichung aller Angehörigen dieses Geschlechts.

Jungen haben zwar durch ihre geschlechtliche Rolle und das Wesen des Sports (s.o.) Geltung und Macht im Sport noch stärker inne als schon in der (restlichen) Gesellschaft. Von ihrer **individuellen** Verwirklichung sind aber auch sie weit entfernt, weil sie ihre Geltung nur erreichen, indem sie den kategorischen Erwartungen an sie als werdende Männer und ihre Männlichkeit gerecht werden. Notwendig ist daher eine Arbeit, die feste Rollenzuschreibungen hinterfragt, um ihnen neue und vor allem **eigene** Interpretationen ihrer (geschlechtlichen) Persönlichkeit zu ermöglichen. Jungen verdienen zur Formulierung und Verwirklichung ihrer **individuellen** Bedürfnisse und Interessen eine solche Geschlechterrollen auflösende und deshalb "*emanzipatorische* Jungenarbeit" - andere Begriffe wie "reflektierende" oder "bewusste Jungenarbeit" meinen dabei häufig das Gleiche.

Es ist offensichtlich, dass eine solche Differenzierung der Arbeit mit Mädchen und Jungen vorrangig in geschlechtlich getrennten, also geschlechtshomogenen Gruppen erfolversprechend ist. Denn allenfalls in vom anderen Geschlecht getrennten Situationen bietet sich die realistische Möglichkeit, das eigene Geschlecht zu hinterfragen, ohne dabei selbst als Persönlichkeit infrage gestellt zu sein. Dafür bietet der organisierte Sport gerade die richtigen Voraussetzungen. Denn in kaum einem Feld der Jugendarbeit bietet sich eine solche Differenzierung in der praktischen Arbeit so sehr an, wie im organisierten Sport. Gerade dort, wo die Masse der alltäglichen Jugendarbeit gemacht wird - in den Sportvereinen - existieren bereits zahlreiche homogene Gruppen, wo also Mädchen und Jungen jeweils für sich Sport treiben. Gerade hier liegt es auf der Hand, die organisatorische Trennung auch im Sinne des Erziehungsauftrages der Jugendarbeit pädagogisch zu nutzen.

Eine solche Differenzierung soll allerdings nicht als Plädoyer gegen die Koedukation missverstanden werden. Vielmehr geht es darum, nicht nur die organisatorische Form der Jugendarbeit zu klären - Koedukation stellt sich ja meist nur als organisatorische Form der Erziehung und damit nur als *Koinstruktion* dar - sondern sie mit Blick auf die **individuellen** Bedürfnisse zu qualifizieren, um so echte Koedukation zu leisten: gleichberechtigte Erziehung und Erziehung zur Gleichberechtigung.

Eine Arbeit in homogenen Gruppen empfiehlt sich unbedingt. Aber auch ein (Wieder-) Zusammenführen von Mädchen- und Jungengruppen nach einem angemessenen Zeitraum der womöglich parallelen parteilichen Mädchenarbeit und emanzipatorischen Jungenarbeit und damit das Qualifizieren zur echten koedukativen Situation durch die Erfahrungen der Mädchen und Jungen ist ebenso sinnvoll, wie das Nutzen unveränderbarer, gemischt geschlechtlicher Situationen, wenngleich letzteres eine ungleich höhere Herausforderung darstellt.

### 3 Wie geht das?

... ist die an dieser Stelle eine sinnvolle und berechtigte Frage. Sie erhofft sich eine Antwort in Form von Methoden und Inhalten solcher Arbeit. Die Erfahrungen aus unterschiedlichen Bereichen der Jugendarbeit und des Sports lassen uns jedoch zu der Schlussfolgerung kommen, dass weniger Methoden oder Inhalte entscheidend sind für eine im oben beschriebenen Sinne für Mädchen und Jungen differenzierte Jugendarbeit. Vielmehr sind die *Leitideen* der Arbeit und die *Identifikation* mit ihnen das entscheidende Fundament, für dass zudem bestimmte Standards als *Rahmenbedingungen* unentbehrlich sind.

Damit ist geschlechtsbewusste Jugendarbeit keine **Methode** sondern eine **Haltung**.

Ist diese Voraussetzung - die persönliche Haltung und Einstellung des Betreuers oder der Betreuerin - erfüllt, werden die Leitideen geschlechtsbewusster Jugendarbeit zu Grundanforderungen an die eigene sportliche und pädagogische Arbeit, sie fließen automatisch und ständig in die eigene Arbeit mit ein. Es wird selbstverständlich, in jeder einzelnen Situation abzuwägen sein, ob eine geschlechtsbewusste Pädagogik angebracht ist und in ihrem Sinn konstruktiv wirken kann. So wird geschlechtsbewusste Jugendarbeit zur angewandten und alltäglichen Querschnittsaufgabe, ohne dies ständig politisch fordern zu müssen.

#### 3.1 Leitideen geschlechtsbewusster Jugendarbeit

Oben ist eine wesentliche Leitidee bereits als Konsequenz aus der gesellschaftlichen und sportsoziologischen Situation formuliert worden. Den Mädchen wie den Jungen soll jeweils und vor dem Hintergrund der auf sie einprasselnden stereotypen und einengenden Erwartungen die Möglichkeit gegeben werden, ihre autonomen und **individuellen** Bedürfnisse und Interessen zu entdecken, zu formulieren und schließlich als Teil ihrer geschlechtsbezogenen Identität **bewusst** zu leben. Um dies zu leisten, muss sich die Pädagogik **bewusst** mit Geschlechterstereotypen auseinandersetzen und ein **bewusstes** Infragestellen ermöglichen. Deshalb sprechen wir von *geschlechtsbewusster* Jugendarbeit.

Mädchen und Jungen sollen also in einer *eigenbestimmten Persönlichkeitsentfaltung* unterstützt werden, unabhängig von der Zugehörigkeit und Bewertung des Geschlechts. Um dies leisten zu können, müssen wir eine neue Sichtweise auf das Geschlechterverhältnis entwickeln, denn Mädchen und Jungen sind - bei allen Bemühung um die "Gleichstellung" - weder gleich noch gleich machbar. Wir müssen sie vielmehr als *gleichwertig* begreifen und ihre unterschiedlichen *individuellen* Stärken *sehen, akzeptieren und fördern*.

Der dabei wohl schwierigste Anspruch ist schon der Erste, nämlich die *individuellen* Stärken zu *sehen*. Denn niemand von uns ist in der Lage, die Rolle des eigenen Geschlechts oder die eigenen Erwartungen an die Geschlechter der anderen vollends "abzuschalten". Unser eigenes Handeln als PädagogInnen wird immer auch von Geschlechtszugehörigkeit beeinflusst. Die *individuellen* Stärken der einzelnen Mädchen und Jungen quasi hinter ihren Geschlechterrollen zu sehen und dabei auch solche individuellen Stärken zuzulassen, die mit den Rollen kompatibel sind (und diese nicht im pädagogischen Übereifer kategorisch abzulehnen) ist deshalb nicht nur die erste Hürde, sondern zugleich die Aufgabe mit dem höchsten Anspruch.

Da die Arbeit in gemischt geschlechtlichen Gruppen durch die Arbeit und Erfahrungen aus geschlechtshomogenen Gruppen qualifiziert wird, werden die Leitideen geschlechtsbewusster Jugendarbeit erst durch die Leitideen der Mädchenarbeit und der Jungenarbeit komplett.

### **3.2 Leitideen von parteilicher Mädchenarbeit**

Im Gegensatz zur Jungenarbeit ist Mädchenarbeit bereits seit längerer Zeit in mehreren Bereichen der Jugendarbeit realisiert bzw. begonnen worden. Entsprechend vielfältig sind die Ansätze. Die im Sinne einer selbstbestimmten Persönlichkeitsentwicklung wichtigsten Leitideen parteilicher Mädchenarbeit sind die Folgenden<sup>2</sup>.

Parteiliche Mädchenarbeit ...

- ... setzt an den Stärken der Mädchen an und fördert Selbstbewusstsein und Selbstsicherheit;
- ... bedeutet, Mädchen herauszufordern, sich selbst zu artikulieren, um so ihre Selbständigkeit, Ausdrucks- und Durchsetzungsfähigkeit zu fördern;
- ... stärkt Mädchen, indem sie ihnen Gelegenheit gibt, die eigene Lebensgeschichte im gesellschaftlichen Kontext zu reflektieren, eigene Perspektiven zu entwickeln, neue Verhaltensweisen auszuprobieren, Selbstbewusstsein aufzubauen, sich Wünsche Interessen und Utopien zuzugestehen, einen eigenen Lebensplan zu entwerfen und ihn zu realisieren;
- ... entwickelt und stellt alternative Lebensentwürfe und -modelle vor, damit Mädchen und junge Frauen eine breite Entscheidungsbasis gewinnen;
- ... lässt Mädchen in gemeinsamen Aktivitäten und Aktionen erfahren, dass sie auf Situationen, Prozesse und Strukturen verändernd einwirken können und gemeinsam stark und solidarisch sein können;
- ... unterstützt Mädchen, sich als voll- und gleichwertige Menschen zu erleben und sich dessen bewusst zu sein;
- ... hilft Mädchen dabei, sich und andere Mädchen und Frauen wertzuschätzen;
- ... schafft Möglichkeiten, hinderliche Grenzen zu erkennen aber auch eigene Grenzen zu akzeptieren;
- ... stellt Mädchen Räume zur Verfügung, in denen sie experimentieren können, in denen sie vermeintlich unweibliche Eigenschaften erleben können, in denen sie zum Beispiel Wut, Zorn und Aggression leben können;
- ... ermöglicht Mädchen die Erfahrung, dass Ihr Körper nicht alleinig der Attraktivitätsnorm "gehörchen" soll, sondern auch und erst recht zum Schutze dient, sie für ihre Unversehrtheit Verantwortung übernehmen können, sich wehren dürfen;
- ... verdeutlicht Mädchen, dass sie Kraft haben und diese einsetzen dürfen und sollen.

### **3.3 Leitideen von emanzipatorischer Jungenarbeit**

Wenigstens zwei grundlegend unterschiedliche Ansätze von Jungenarbeit bestimmen derzeit die fachliche Diskussion. Jungenarbeit ohne emanzipatorischen Ansatz beschränkt sich darauf, das Selbstbewusstsein der Jungen und jungen Männer zu stärken und greift dabei häufig auf ein heroisches, noch einengenderes weil kategorischeres Männlichkeitsbild zurück. Sie schafft dadurch natürlich scheinbar Sicherheit, weil ihr Männlichkeitsbild konform geht mit den gesellschaftlichen Erwartungen an die heranwachsenden Männer. Dem gegenüber will emanzipatorische Jungenarbeit eben diese Einschränkung aufheben und Selbstbewusstsein durch eine von diesen Festlegungen unabhängige, selbstbestimmte Persönlichkeitsentwicklung unterstützen.

Jungenarbeit in diesem Sinne<sup>3</sup> ...

- ... fördert ein erweitertes Männlichkeitsbild. Den Jungen werden Alternativen zu bisher gewohnten Handlungen und Bewegungsverhalten geboten;
- ... ist ein Übungsraum, der zum Freiraum wird, um neue Verhaltensweisen ohne Repressalien auszuprobieren, und der Unsicherheiten und Fragen ohne Sanktionen zulässt;
- ... setzt an den Stärken und Problemen der Jungen an, wirkt druckentlastend und gewinnbringend. Entlastung und Gewinn beginnen dort, wo Jungen anfangen, zu sich selbst mit ihren Stärken und Schwächen zu stehen und dadurch eine Beziehung mit sich selbst und ihrer eigenen Männlichkeit einzugehen;

<sup>2</sup> vgl. insbesondere Sportjugend NW, 1997 S. 22 f

<sup>3</sup> vgl. insbesondere Sportjugend Hessen, 1997 S. 10 ff. und Grote/Drägestein 1998, S. 10 ff

- ... ist Beziehungsarbeit. Man(n) muss die Jungen mögen und in ihrer Persönlichkeit und Sozialisation ernst nehmen. Denn Alternativen werden nur dann wirklich ernst genommen werden, wenn sie offensichtlich empathisch präsentiert werden. Damit ist emanzipatorische Jungenarbeit auch parteilich;
- ... befreit die Jungen durch die geschlechtliche Trennung vom ständigen Imponierverhalten gegenüber den Mädchen und schafft so die Möglichkeit der Konzentration auf das echte eigene Selbst;
- ... lebt vom Miteinander. Sie will die Bereitschaft der Jungen entwickeln, voneinander zu lernen, indem sie ihre Erfahrungen und Erlebnisse teilen und sich von sonst üblicher Konkurrenz und Mißtrauen abhebt;
- ... setzt gemeinsam mit den Jungen Grenzen und Regeln der Zusammenarbeit, die einen Orientierungsrahmen darstellen und für ein Miteinander wichtig sind.
- ... benennt Grenzverletzungen und kommuniziert sie. Dabei ist es entscheidend, die je subjektiven Blickwinkel von Opfer und Täter einzunehmen und sich so mit der Gruppe von der Tat zu entsolidarisieren und die Verantwortlichkeit des Täters sichtbar zu machen, zugleich aber auch dem Jungen als Person weiterhin mit Akzeptanz zu begegnen;
- ... lebt mit Aggressionen. In ihrem Schonraum können Jungen den konstruktiven Umgang mit Aggressionen erproben und lernen. Denn die Aggression im konstruktiven Sinne dient nicht nur dem aktiven Herangehen, sondern hält andere auf den für die Person gesunden und angemessenem Abstand und definiert so eigene Grenzen und Grenzübertritte. Durch die Reflexion dessen wird den Jungen die Grenze zwischen Aggression und Gewalt vermittelt;
- ... entwickelt Konfliktlösungen. Aus dem Annehmen der eigenen Möglichkeiten, Gefühle und Grenzen entsteht im Konfliktfall die Bereitschaft zum Kompromiss, weil es nicht um den Gewinn oder Verlust des Status geht, sondern die Bereicherung in dem "Sich-Zeigen" liegt;
- ... ist ein ganzheitliches Arbeiten. Zum einen nimmt sie die ganze Person in den Blick, mit Körper, Geist, Seele und Verstand. Zum anderen trägt eine hohe methodische Bandbreite der Erfahrung Rechnung, dass verschiedene Jungen unterschiedlich lernen, weil sie sich in dieser oder jener Lernart heimischer fühlen.

### 3.4 Rahmenbedingungen

Wenn die Leitidee geschlechtsbewusster Jugendarbeit, Jungen wie Mädchen eine selbstbestimmte und sich von Geschlechterstereotypen befreiende Persönlichkeitsentwicklung zu ermöglichen und diese zu fördern, zur *Haltung* von PädagogInnen, ÜbungsleiterInnen und FunktionsträgerInnen wird, werden logischer Weise alle Arbeits- und Lebensbereiche dieser BetreuerInnen davon beeinflusst werden. Diese Selbstverständlichkeit wäre aber missverstanden, wenn davon ausgegangen würde, dass geschlechtsbewusste Jugendarbeit *jederzeit* und *überall* sinnvoll und effektiv ist. Damit sie sinnvoll und effektiv sein kann, braucht die Arbeit zur Sicherung ihrer Qualität bestimmte Standards als Rahmenbedingungen.

Die **Authentizität der BetreuerInnen** ist die wohl wichtigste Voraussetzung. Jede Betreuerin, jeder Betreuer hat für die ihm oder ihr anvertrauten Jugendlichen eine Modellfunktion - ob sie oder er will oder nicht. Wirkt der oder die BetreuerIn also „echt“, werden die Mädchen und Jungen Gesagtes eher annehmen, als wenn sie das Gefühl haben, die BetreuerInnen nähmen ihre Inhalte nicht ernst oder machen sie nur für andere verbindlich. Ebenso wie RaucherInnen, die das Nichtrauchen empfehlen, über kurz oder lang unglaubwürdig werden.

Eng damit zusammen hängt der **Vorbildstatus der BetreuerInnen**. Um mit ihren Anliegen zu einer alternativen und selbstbestimmten Identität konsequent zu wirken, müssen sie sich zu allererst in der Lage zeigen, selbst die eigene Identität zu reflektieren, Kritik zu ertragen, sich ihres Geschlechts und der Reaktionen anderer darauf bewusst zu sein und nicht etwa meinen, es in der Umkleidekabine ablegen zu können.

Eine wichtige Basis dafür ist die **Qualifikation der BetreuerInnen**. So sehr die eigene Haltung Voraussetzung für eine erfolgreiche Arbeit ist, unterstützt die fachliche pädagogische und soziologische Bildung dabei und schafft Sicherheiten in Interaktion und Argumentation.

Das **Arbeiten in geschlechtshomogenen Gruppen** schafft erst die oben aufgeführten Gelegenheiten, in geschützten Räumen an sich selbst zu arbeiten weil es von einer wesentlichen Richtung des ständigen eigenen sozialen Handelns oder Abwehrens befreit wird und Raum für anderes schafft. Um darin konsequent zu sein, sollte das in "geschlossenen" Räumen passieren - indem also von möglichst vielen Aspekten der Außeneinwirkung entlastet wird. Dazu gehört im übrigen auch die Konsequenz, dass sich eine solche Befreiung von Außeneinwirkungen auch auf das Geschlecht des Betreuers oder der Betreuerin bezieht - Arbeit in Mädchengruppen kann also sinnvoll vor allem von Frauen, Arbeit in Jungengruppen von Männern geleistet werden.

Auch das Zusammenführen der Jugendlichen und der Inhalte in **gemischt geschlechtliche Situationen**, das idealer Weise von einem Betreuer und einer Betreuerin geleistet wird, gehört in ein sinnvolles Angebot und schafft Chancen. Denn erst dort zeigt sich, wie Mädchen und Jungen ohne eingeschränkte Bilder von ihren Geschlechtern empathisch miteinander oder mit BetreuerInnen anderen Geschlechts umgehen können.

**Zeit und Kontinuität** machen eine effektive Arbeit erst möglich. Natürlich ist jeder noch so kleine Impuls wertvoll, den Mädchen und Jungen im Sinne einer geschlechtsbewussten Pädagogik erhalten. Stabil wachsende Persönlichkeiten wird aber nur eine Arbeit zur Folge haben, die kontinuierlich geschieht und über genügend Zeit verfügt.

**Das Gespräch** mit den Mädchen und Jungen wird die gewonnen Erkenntnisse und Ergebnisse sichern, häufig macht die Reflexi-

on über das Erlebte die Erkenntnis überhaupt erst möglich. In vielen Ansätzen hat die Reflexion berechtigter Weise einen so hohen Stellenwert, dass sich das gar begrifflich in "reflexiver Koedukation" oder insbesondere "reflektierender Jungenarbeit" wiederfindet.

**Freiwillige Teilnahme!** Die wenigsten Jungen und Mädchen werden Neues für sich annehmen, wenn sie nicht freiwillig an Angeboten oder einzelnen Teilen der Angebote teilnehmen oder sich auch mal einem Angebot entziehen können, wenn es für sie nicht akzeptabel ist.

Betreuerinnen und Betreuer brauchen **Unterstützung** - vor allem in den zuständigen Gremien der Vereine und Verbände. Denn wenn ihnen nicht wenigstens mit Aufgeschlossenheit begegnet wird, wirken sich die Vorbehalte auch auf die Inhalte der Arbeit aus. Kaum Jungen und Mädchen werden sich gerne und offen mit den Angeboten und BetreuerInnen identifizieren, wenn ihnen außerhalb der Angebote ständige Skepsis entgegen schlägt. Alternative Haltungen oder Lebenskonzepte können nur dann selbstbewusst und stabil entwickelt werden, wenn sie nicht permanent infrage gestellt werden.

Je nach Zielgruppe kann eine **mittelbare** oder eine **offensichtliche Themenstellung** sinnvoll sein. Zum einen werden nicht alle Jungen oder Mädchen erreicht, wenn bereits in der Ankündigung von Angeboten deren Zielrichtung genannt wird. Allerdings kann dann von ähnlichen Voraussetzungen bei den TeilnehmerInnen ausgegangen werden, was die Betreuung der Gruppe wesentlich vereinfacht. Zum anderen nehmen viele Jungen und Mädchen neue Impulse erst dann auf, wenn sie sich aus vertrauten Zusammenhängen entwickeln, wenn sie sich also im Angebot wie von selbst ergeben.

Diese nicht abschließende Aufzählung von sinnvollen Standards schafft einen idealtypischen Rahmen, der nur schwierig zu realisieren ist. Gleichwohl sollte sie eine ernstgemeinte Checkliste auf dem Weg zum sinnvollen eigenen Angebot sein, das möglichst viele davon zu gewährleisten versucht.

### **3.5 Sensibilisierung und Qualifizierung**

Um geschlechtsbewusste Jugendarbeit realisieren zu können bedarf es natürlich der Menschen, die sie umsetzen und für sie eintreten wollen:

- BetreuerInnen, ÜbungsleiterInnen, JugendleiterInnen vor Ort in den Vereinen, die tägliche Arbeit leisten,
- ReferentInnen, die Letzteren das nötige Handwerkszeug an die Hand geben,
- FunktionsträgerInnen, die wissen, wofür es einzutreten gilt und fachliche Argumente parat haben.

All diese können mit Angeboten im herkömmlichen Ausbildungskanon, mit gezielten Fortbildungen und Fachtagungen, Informationsmaterial und Anregungen zur eigenen autodidaktischen Fortbildung sensibilisiert und qualifiziert werden. Auch dabei gelten natürlich die oben aufgeführten Rahmenbedingungen einer sinnvollen geschlechtsbewussten Jugendarbeit - nicht zuletzt, weil das Lernen und Erleben mit Kopf, Herz und Hand nachhaltiger und eindringlicher nicht nur eine fachliche Qualifizierung, sondern eben eine Sensibilisierung zur Folge haben kann.

## **4 Die Praxis: Das Arbeiten mit Jungen, das Arbeiten mit Mädchen!**

Grundsätzlich ist nahezu jede Sportart, jeder Anlass geeignet, um geschlechtsbewusst mit Mädchen und/oder Jungen zu arbeiten. Die Wahl der Bewegungsart genauso wie der Rahmenbedingungen und Organisationsformen muss von weiterführenden Fragen abhängen. Es muss vor allem geklärt sein, welche einzelnen Motive mit der jeweiligen Arbeit verknüpft sein sollen. Wir können das hier nicht umfassend erörtern, wollen aber einzelne Beispiele aus der praktischen Arbeit sowie der Aus- und Fortbildung darstellen, um Anregungen für die eigene Entwicklung von Angeboten zu geben.

### **4.1 Beispiele zur Jungenarbeit**

#### **4.1.1 Praxis aus Sport und Bewegungsangeboten**

##### **Kletteraktion<sup>4</sup>**

Von klein auf wird Jungen nahegelegt, keine Angst zu zeigen, obwohl sie vorhanden ist. Jungen haben viele Ängste, vor Niederlagen, vor Schmerzen und körperlicher Gewalt, vor Kummer, vor Zärtlichkeit, vor Enttäuschungen und besonders vor der Entlarvung, ein ängstlicher Junge, eben kein "richtiger" Junge zu sein. Solcher Zwang zur Angstlosigkeit ist eine Ursache für sozial auffälliges Verhalten von vielen Jungen. Jungenarbeit kann nun vermitteln, dass Angst zu haben nicht nur zulässig sondern notwendig und sinnvoll ist. Denn Angst sensibilisiert, schärft die eigene Konzentration und ist damit hilfreich für das eigene Handeln.

Klettern - oder free climbing - eignet sich hervorragend, um mit einem für Jungen hoch attraktivem Medium implizit oder explizit zum Thema Angst zu kommen. Zu den Rahmenbedingungen gehören die entsprechenden Sicherheitsaspekte, die Anleitung durch einen Fachmann mit Gurt und Seil sowie die Möglichkeit zum eigenen, nicht angeleiteten Experimentieren ohne Gurt und Seil. Vor allem aber sollte das nachbereitende Gespräch zu den Standards gehören. So ergeben sich im Gespräch schon mit nur wenigen Sätzen der Jungen neue Ansätze, den Umgang mit der eigenen Angst und der Angst der anderen Jungen zu lernen.

<sup>4</sup> vgl. Grote/Drägestein 1998, S.20 ff

<sup>6</sup> vgl. Sportpädagogik 6/1997, S. 52 ff

Sinnvoll ist das Medium Klettern zudem in der Jungenarbeit, weil

- es eine Form von Körpererfahrung ist, bei der Gewalt und Kraft alleine nicht ausreichen,
- durch Grenzerfahrungen im Körperlichen wie im Zwischenmenschlichen Gefühle wie Hilflosigkeit, Vertrauen, etc. kommunizierbar werden, da Jungen sie existenziell erleben und als Teil von sich selbst empfinden und benennen können und
- das soziale Lernen durch das benötigte Vertrauen geschult werden kann, es das soziale Miteinander prägt.

### **Trampolinspringen - ganz leicht in der Luft**

Viele Jungen sind in der Wahl ihrer Sport- und Bewegungsart sehr eingeschränkt. Sie bevorzugen Wettkampfsportarten mit Kraft, Schnelligkeit und Konkurrenz<sup>5</sup>. Aber auch die Bewegungsangebote, die ihnen zur Verfügung stehen sind häufig noch zu einseitig, als dass sie ihnen die Möglichkeit bieten würden, andersartige Erfahrungen zu machen, wahrnehmungsreiche und neuartige Bewegungsgefühle zu entdecken.

Der Sportpädagoge Juri Olbrich<sup>6</sup> beschreibt mit seinen Erfahrungen im Trampolinturnen mit 10- bis 13-jährigen Jungen aus zwei Hauptschulklassen eine Alternative und gibt damit ein Beispiel, das einfach auch auf Vereinsangebote im Jugendsport übertragbar sein dürfte. Er bietet den Jungen mit dem Gang auf ein für sie unbekanntes Medium eine Entdeckungsreise eigener Gefühle und anderen Bewegungsverständnisses und reflektiert sie in anschließenden Gruppeninterviews. Das durch wenige einzelne Anweisungen angeleitete Experimentieren mit dem Großtrampolin eröffnet ihnen völlig neue Bewegungserfahrungen, insbesondere die sinnliche Erfahrung der ungeahnten Einheit von Ich und Körper in der Flugphase.

Die Jungen, mit denen er das Angebot verwirklicht hat, beschreibt Olbrich als überdurchschnittlich gewaltbereit und im Alltag von starker Einschränkung und Konkurrenz geprägt. Im Laufe des einmaligen Angebots legten die Jungen ihr solches Verhalten (für die Dauer des Angebots) jedoch vollkommen ab, das Trampolinturnen "zog jeden einzelnen individuell in seinen Bann". In der Reflexion äußerten die Jungen ihre maßgeblichen Eindrücke - das Gefühl von Leichtigkeit und Freiheit.

Diese Art von Bewegungserlebnis ist sicher auch für weniger gewaltbereite Jungen sinnvoll, die ja dennoch überwiegend einseitig in Bewegungs- und Körpererfahrungen sozialisiert sind.

## **4.1.2 Praxis aus Aus- und Fortbildung**

### **"Männer werden" - ein Unterrichtsbeispiel aus der Ausbildung**

Dieses Beispiel für eine Ausbildung für Männer zur geschlechtlichen Identität findet sich in den Materialien der Sportjugend NW<sup>7</sup> zur Qualifizierung von MitarbeiterInnen im Sport und ist als Blockveranstaltung von vier UE vorgesehen. Darin sollen sich die Teilnehmer mit ihrer Entwicklung vom Jungen zum Mann auseinandersetzen, sich mit Männern auseinandersetzen, die sie sympathisch oder antipathisch finden, und die Vielfältigkeit von Mann und Mannwerdung erfahren. Den Kern dieser kurzen Zeit von knapp drei Zeitstunden bilden zum einen das Interpretieren von eigener Sympathie und Antipathie gegenüber anderen Männern anhand von Abbildungen anderer Männer und die Erinnerung und Reflexion der eigenen Mannwerdung, durch die die anderen Teilnehmer eine Kompetenzerweiterung erfahren, wenn sie Gemeinsamkeiten und vor allem Unterschiede entdecken.

Im letzten Drittel schließlich sollen sich die Teilnehmer als Männer etwas Gutes tun, ihre Ängste vor dem eigenen Geschlecht mindern, indem sie mehr körperliche Nähe zulassen ohne die Grenzen anderer zu überschreiten. Ihre vorhandenen Berührungsängste werden in einer Situation der gegenseitigen Rückenmassage oder des gegenseitigen body paintings abgebaut. Um die Teilnehmer nicht zu überfordern oder zu stark zu verunsichern, werden die Bewegungsaufgaben bei der Massage klar und unmissverständlich gegeben und demonstriert. Die Teilnehmer erfahren in einer für sie akzeptablen Situation der organisatorischen Aufforderung unmittelbare und nicht ritualisierte Körperlichkeit. Sie tun sich gegenseitig etwas für viele ungewohnt Gutes.

**"Junge werden ist nicht schwer, Junge sein dagegen sehr" - eine Fortbildung zur Jungenarbeit,** ... die die Sportjugend Hessen auf Grundlage ihrer Konzeption<sup>8</sup> im Sommer 1998 durchgeführt hat. Sie beschrieb die Motivation zu der von einem qualifizierten Referenten geleitete Tagung für "alle Männer, die in der sportbezogenen Ausbildung tätig sind" wie folgt in der Ausschreibung.

"Die Betreuung von Jungen, ob einzelnen oder in den verschiedensten Gruppen, ob in der Freizeit oder im 'Mann'schaftssport, ist nicht nur eine schöne Aufgabe, sondern manchmal auch eine Herausforderung. Dabei sind die Betreuer ebenso unterschiedlich, wie die Jungen, mit denen man sich beschäftigt oder auch mal 'rumschlagen' muss. Einen geschulten Blick dafür zu haben, was an Jungen anders ist als an Mädchen, oder auch dafür, was Junge sein für die Jungen selbst bedeutet oder bedeuten soll, kann hilfreich sein. Wir werden uns damit befassen, was heute von Jungen oder Männern erwartet wird und was Jungen und Männer daraus machen."

Dazu wurden einzelne Aspekte herausgegriffen, die für Jungen wichtig sind und die gleichzeitig helfen, Jungenverhalten in den Blick zu nehmen:

- Jungenverhalten in Gruppen und gegenüber Mädchen
- Jungen zwischen Sieg und Niederlage
- Jungen zwischen Konkurrenz und Teamgeist

<sup>7</sup> vgl. Sportjugend NW o.J., S 44ff

<sup>8</sup> vgl. Sportjugend Hessen 1997

- Jungen und Vorbilder
- Jungen und ihre erste große Liebe
- Jungen und ihre Bedürfnisse - was kann der Verein ihnen bieten.

Diese Aspekte wurden unter anderem mit Hilfe von Spielen, erlebnisreichen Aktionen, Übungen, Partnerinterviews und Reflexion aufgegriffen, bearbeitet und zu einem Gesamtbild geknüpft. Dabei wurden auch innerhalb dieser Fortbildung die Standards der Jungenarbeit und entsprechende Methodik angewandt und konnten so von den Teilnehmern direkt als Anregungen übernommen werden.

## **4.2 Mädchenarbeit**

### **4.2.1 Praxis aus Sport und Bewegungsangeboten**

#### **„Eigene Stärken entdecken“**

... heißt ein Artikel über Bewegungsangebote von Christiane Lichthardt im FSV "Frauen- und Mädchen-Selbstverteidigung und Sport Münster e.V." in der NRW-Broschüre "Angst nehmen - Mut machen"<sup>9</sup>. Die Angebote richten sich an Mädchen im Alter zwischen 10 und 16 Jahren und vereinen in sich Training zu Selbstbehauptung und Selbstverteidigung mit einem Schwerpunkt auf Erstem. In den Angeboten werden die Mädchen bei ihren meist nur bis zur Pubertät vorhandenen Eigenschaften, laut, stark und widerstandsfähig zu sein, abgeholt. Mit Hilfe der Kurse sollen diese Fähigkeiten und Stärken gefördert werden, um Mädchen in die Lage zu versetzen, sich selbst vor Gewalt und insbesondere sexualisierter Gewalt zu schützen.

Dafür wird mit den Mädchen in der Selbstbehauptung Selbstwahrnehmung, Selbstaussdruck und Körpersprache, Fremdwahrnehmung, Hilfe und Unterstützung trainiert. Die Mädchen lernen, ihrem Gefühl zu vertrauen und danach zu handeln, wütend zu sein und zu schreien, wenn die Situation danach ist, andere und ihre Umwelt exakt wahrzunehmen und ein Recht auf Hilfe und Unterstützung zu haben, wenn sie sie brauchen. In der Selbstverteidigung lernen und trainieren die Mädchen Reaktion, Koordination, verschiedene Schlag-, Tritt-, Befreiungs- und Verteidigungstechniken und Wissen über die Schwachpunkte des Angreifers.

Solche Angebote sind, und der Artikel geht darauf zurück und auch noch näher ein, geradezu prädestiniert für Kooperationen zwischen Schule und Verein. Ob nun aber Schule, Verein oder beide solche Angebote anbieten, in jedem Fall sollte als erste Rahmenbedingung gelten, dass die Kursleiterin über fundierte Kenntnisse aus Selbstverteidigung und Selbstbehauptung verfügt. In der erwähnten Broschüre finden sich für Interessierte neben noch mehr Artikeln zum Thema auch verschiedene Kontaktadressen.

#### **Bewegte Rhythmen**

Im Rahmen des 1. Frauen-Sport- und Kulturfestivals des Allgemeinen Deutschen Hochschulsportverbandes (adh) 1996 hat Birgit Jacob<sup>10</sup> ihren Ansatz einer Arbeit mit Frauen an Musik, Rhythmus und Tanz vorgestellt. Mit dieser Verbindung setzt sie an den Bedürfnissen, Fähigkeiten und Stärken vieler Frauen an, um mit ihnen ihre vorhandenen Potentiale aufzudecken, sie zu entfalten und weiter zu entwickeln. Obwohl sie die meisten Frauen mit diesen einzelnen Themen in ihrem traditionellen kulturellen Bereich abholt, bietet sie ihnen durch die Verbindung der Themen etwas zu entdeckendes Neues. Denn in unserer Gesellschaft dominiert in der Musik die technische Funktionalität, das trockene und bewegungslose Spielen eines Instruments. Auch dort wo Bewegung und Musik verbunden werden, steht die Funktionalität oft im Vordergrund, z.B. in Form standardisierter Bewegungen beim Paartanz. Musik bleibt meist auf das Hören reduziert. Improvisation, freies rhythmisches Bewegen und gleichzeitiges musizieren kennen wir hingegen allenfalls aus anderen Kulturkreisen - hier setzt Jacob an.

In ihren Kursen spielt das Erlebnis die zentrale Rolle und ist dem Vermitteln von Techniken und Fertigkeiten deutlich übergeordnet. Die Frauen werden angeregt und unterstützt, ihre eigenen Fähigkeiten und die "Kraft von Rhythmus, Bewegung und Tanz" zu erleben. Die Kreativität der Frauen soll ans Licht gebracht und ihre Erlebnis- und Ausdrucksfähigkeit gefördert werden. Zudem werden die Frauen im miteinander und aufeinander bezogenen Handeln trainiert, denn das "Experimentieren mit musikalischen Phänomenen wie ‚Frage - Antwort‘ oder ‚Mehrstimmigkeit‘ ermöglicht z.B. sich selbst, die eigene Stimme oder den eigenen Rhythmus zu hören, zu spüren und zu behaupten und die anderen Stimmen als ergänzend, antwortend oder auch konkurrierend wahrzunehmen."

In der methodischen Abfolge innerhalb der Angebote bilden Bewegung und Tanz die Ausgangsbasis. Die Teilnehmerinnen bewegen sich zu Musik oder einfachem Rhythmus, erleben dann die Wechselwirkung von Bewegung und einfachen mit den eigenen Stimmen erzeugten Rhythmen und werden schließlich in entdeckender Weise zu verschiedenen, für viele unbekanntem Perkussioninstrumenten geführt, mit denen eigene Arrangements von Musik, Stimme, Rhythmus und Bewegung in der Gruppe entwickelt werden.

Jacob beschreibt ihr Bewegungsangebot als an Frauen gerichtet. Es ist mit den beschriebenen Ansätzen zweifelsohne für die Arbeit mit jungen Frauen geeignet und weitgehend unproblematisch auch auf die Arbeit mit Mädchen übertragbar.

### **4.2.2 Praxis aus Aus- und Fortbildung**

#### **„Geschlechtsspezifisches Verhalten“ - ein Unterrichtsbeispiel aus der Ausbildung**

Dieses Beispiel für eine Ausbildung für Männer zur geschlechtlichen Identität findet sich ebenfalls in den Materialien der Sportjugend NW<sup>11</sup> zur Qualifizierung von MitarbeiterInnen. Sie kann als Blockveranstaltung parallel zu dem obigen Unterrichtsbeispiel für Männer verstanden werden, ist aber mit knapp zwei Zeitstunden etwas kürzer konzipiert.

<sup>9</sup> vgl. Ministerium f. d. Gleichstellung(...)NRW 1996, S. 38 ff

<sup>11</sup> vgl. Sportjugend NW o. J., S 33 ff

Die Teilnehmerinnen sollen sich darin unter anderem geschlechtsspezifischem Verhalten bewusst werden, ihr eigenes als solches und das der anderen wahrnehmen. Dafür werden zunächst ihre Assoziationen zu den Begriffen "Mann" und "Frau" erarbeitet, um danach exemplarisch zunächst anhand der Körpersprache (hier reduziert auf die Sitzposition) und schließlich allgemein gängige unterschiedliche Verhaltensweisen und Handlungsmuster von Männern und Frauen zu reflektieren. Sie sollen so zudem für geschlechtsspezifisches Verhalten während des weiteren Lehrgangsverlaufes, in den das Unterrichtsbeispiel eingebettet ist, sensibilisiert werden.

Im zweiten Teil des Unterrichts lernen die teilnehmenden Frauen neue Bewegungs- und Verbalisierungsformen kennen. Mit Tobe- und Raufspielen erfahren sie die eigene Stärke als Frau und eine Steigerung des Selbstwertgefühls und übertragen ihre persönlichen Erlebnisse schließlich im angeleiteten Gespräch unter dem Blickwinkel geschlechtsspezifischen Verhaltens auf die Kinder- und Jugendarbeit und diskutieren mögliche Konsequenzen für ihre eigene Vereinsarbeit.

### **"Mädchenarbeit im Schnee"**

hieß ein 1997 durchgeführtes Seminar der Sportjugend und der DLRG-Jugend Niedersachsen<sup>12</sup> im Oberharz, das sich an Jugendleiterinnen und junge Frauen aus der Mädchen- und Jugendarbeit wandte. Das Seminar verband in gleichen Anteilen Fortbildung und für den Harz typische Praxis- und Freizeitangebote und schaffte so einen abwechslungsreichen Rahmen, in dem jede Teilnehmerin neue Eindrücke aus der Theorie gewinnen und Praxis am eigenen Leib erleben konnte.

Neben mädchenparteilicher Praxis im Klettern und nächtlichem Skilanglauf, die sich auf Aspekte von Vertrauen und Angst konzentrierten, bildete das Formulieren von Erwartungen und Bedürfnissen den thematischen Schwerpunkt der Veranstaltung. Unter dem Motto "was wir sollen / was wir wollen" diskutierten die Mädchen und jungen Frauen Erwartungen an ihr Geschlecht und gesellschaftlich missbilligte Eigenschaften von Frauen und Mädchen. In einer "Ministerinnenrunde" konnten sie schließlich "Schluss machen mit Meinungsmache" und bestimmen, was Mädchen und Frauen brauchen, um sich selbstbestimmt zu entfalten und zu entwickeln.

Die derart entstehenden vielfältigen Zielrichtungen einer sich ergebenden Diskussion können für die Arbeit der Teilnehmerinnen gewinnbringend eingesetzt werden, um die reale Situation ihrer Klientel vor Ort zu überprüfen und Ansatzpunkte zur Veränderung zu entwickeln.

## **4.2.3 Praxis aus der institutionellen Arbeit**

### **Centre Talma, Kreaifithaus Athene und Wilde Hütte**

Mädchenzentren und Mädchenhäuser gibt es inzwischen an verschiedenen Orten und in den meisten Städten. Im organisierten Sport sind sie noch die Ausnahme. Gleich drei solcher "Sport-, Bewegungs- und Kommunikationszentren für Mädchen und junge Frauen" unterhält die Sportjugend Berlin mit ihrem Verein für Sport und Jugendsozialarbeit (VSJ). Die Zentren sind offene Häuser für alle Mädchen und junge Frauen und bieten neben Bewegungs- und Entspannungsräumen vor allem mit einem Team aus Sport- und Sozialpädagoginnen verschiedenste regelmäßige Kurse an. Deren Themen erstrecken sich von Fitness, Step-Aerobic und Show-Dance über Gymnastik für türkische Frauen, Klettern und Selbstverteidigung bis hin zu Foto-AGs und Mal- und Zeichenkursen.

Hintergrund und eigenen Ansatz der Zentren beschreibt das Zentrum im Centre Talma exemplarisch in einem eigenen Flyer. "Arbeitsanspruch ist es, Mädchen und junge Frauen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu unterstützen und zu stärken, um damit den Anforderungen in ihrer Lebenswelt positiv zu begegnen. Hierbei steht der Bewegungsansatz im Vordergrund Körper, Körperlichkeit und die Bewegungslust bilden den zentralen Ausgangspunkt. (...) Es gilt das Motto 'Mädchen (T)Räume - Mädchen schaffen sich Platz'. Das heißt, Mädchen zu neuen Denkmustern zu ermutigen, die Möglichkeit geben, Grenzen in geschützten Räumen zu überschreiten und ihnen Räume zur Verfügung zu stellen, in denen sie die Chance haben, alles, was in ihrer Erlebniswelt von Wichtigkeit ist, was sie beschäftigt, zu erproben und zuzulassen."

## **4.3 Arbeit mit heterogenen Gruppen**

### **4.3.1 Praxis aus Sport und Bewegungsangeboten**

Beispiele aus der Praxis mit geschlechtlich heterogenen Gruppen sind leider noch nicht sehr zahlreich - jedenfalls dann nicht, wenn sie nicht nur koinstruktiv sondern koedukativ im Sinne einer gleichberechtigten Erziehung und Erziehung zur Gleichberechtigung gemeint sein sollen. Zudem sind die Wenigen, die in verfügbarer Literatur vorgestellt werden, überwiegend auf schulische Situationen bezogen. Letzteres ist aber nicht weiter problematisch. In den meisten Fällen lassen sich solche Beispiele ohne Schwierigkeiten auf die Vereinsarbeit im Jugendsport übertragen.

### **Basketball und Körpererfahrung**

Ein gelungenes solches Beispiel ist in der nordrhein-westfälischen Studie "Was Sandkastenrocker von Heulsusen lernen können"<sup>13</sup> zu finden. Ira Heistermann stellt dort eine Reihe aus insgesamt 16 Unterrichtsstunden aus Sport-, Deutsch- und Sozialkunde-Unterricht vor, in der sie die Lernfelder Basketball und Körpererfahrung zur Erweiterung sozialer Kompetenz bei Mädchen und Jungen im Alter von 12 bis 14 Jahren nutzt.

Heistermann beginnt die Reihe mit je einer Jungen- bzw. Mädchenkonferenz, die den Schülerinnen und Schülern unter bestimmter Fragestellung zum Vergleich und zur Reflexion von persönlichen Erfahrungen im bisherigen Sportunterricht dienen. Hier wird beispielsweise diskutiert, welche Vorstellungen und Bilder Mädchen und Jungen von Sportlerinnen bzw. Sportlern haben. Die sportpraktischen Doppelstunden der Unterrichtsreihe, in denen Mädchen und Jungen an sinnvollen Stellen auch zeitweise in ge-

<sup>12</sup> vgl. Landesjugendring Niedersachsen 2/1997, S. 7

<sup>13</sup> vgl. Heistermann in Brehmer 1996, Band II, S. 22 ff

schlechtlich getrennten Gruppen üben, folgen alle dem gleichen Ablauf: nach einer Aufwärmphase folgt eine Phase der Technikübung zu zweit oder in Kleingruppen mit kurzer anschließender Reflexion im Sitzkreis. Ihr schließt sich u.U. eine weitere Technikphase mit darauffolgender Reflexion an. Zum Schluss der Doppelstunde steht stets eine längere Spielphase, in der in Kleingruppen mit dadurch vielen Ballkontakten gespielt wird, bei der die jeweils nicht spielenden SchülerInnen Beobachtungsaufgaben haben, die sie in kurzen Reflexionen zwischen den einzelnen Spielen gemeinsam auswerten. Die Basketball-Phase wird durch eine Einzelstunde zur Körpererfahrung mit Vertrauensspielen, Massage und Wahrnehmungsübungen in geschlechtlich getrennten Gruppen unterbrochen, um Teile dieser für viele SchülerInnen ungewohnten Übungen und deren Bedeutung in den zweiten Teil der Basketball-Phase sinnvoll einzubauen zu können. Die SchülerInnen erfahren so eine Kompetenzerweiterung über die für Basketball typischen Bewegungen hinaus und bekommen neue Anreize, ihre Vorstellungen und Erlebnisse von Bewegung in den gemeinsamen Reflexionen auszutauschen.

Entscheidend ist dabei weniger der organisatorische Ablauf, sondern vielmehr, ihn durch Wahl und Wechsel der Sozialformen (mal gezieltes Spiel Mädchen gegen Jungen, mal beobachten Jungen andere Jungen und Mädchen andere Mädchen, dann wieder beobachten Mädchen Jungen im gemischten Spiel etc.) und Anleitung der Reflexionen im Sinne einer geschlechtsbewussten Arbeit zu nutzen. Heistermann beschreibt aus der Praxis, dass die SchülerInnen in ihrer Unterrichtsreihe darüber sprachen, wie sie während des Basketballspiels üben und lernen können, kooperativer miteinander umzugehen und sich gegenseitig zu verstehen. Sie fanden zu neuen Regeln, die sie in der Basketballereinheit aufstellten und durchführten, diskutierten in ihren Jungen- bzw. Mädchenkonferenzen darüber, was ihnen am Sport wichtig ist bzw. was ihnen missfällt und entwickelten daraus neue Ideen für ihr individuelles Sporttreiben.

#### **4.3.2 Praxis aus Aus- und Fortbildung** **“Fußballspielen - eine Männerdomäne?” - ein Unterrichtsbeispiel aus der Ausbildung**

Zur Ausbildung von Männern und Frauen zur geschlechtlichen Identität finden sich in den Materialien der Sportjugend NW<sup>14</sup> zur Qualifizierung von MitarbeiterInnen gleich zwei Beispiele. Eines, das als Einstieg in den Themenbereich geeignet ist und zum Erkennen der Verhaltensunterschiede von Mädchen und Jungen im Sport anleitet und das im Folgenden beschriebene, in dem sich die TeilnehmerInnen mit den geschlechtsgebundenen Rollenzuweisungen im Sport am Beispiel des Fußballs auseinandersetzen sollen. Die gut zwei Zeitstunden beginnen mit einem womöglich schon polarisierenden Zitat zum Thema und damit mit einer Motivation zur Auseinandersetzung. Anschließend sammeln die TeilnehmerInnen Argumente rund um die Ausgangsfrage, die schließlich in einem Rollenspiel - einer Diskussion in Form eines Experten-Hearings im Fernsehen - ausgetauscht werden. Auf spielerische Weise wird damit das Problemfeld diskutiert und die Notwendigkeit geschlechtsspezifischer Arbeit im Sportverein erkannt.

Im zweiten Teil des Unterrichtsbeispiels werten die TeilnehmerInnen zunächst in getrennt geschlechtlichen Gruppen das eigene Verhalten im Rollenspiel aus und machen sich so an sich selbst und ihrer Gruppe Geschlechterrollen im Sport bewusst. Nach dem Zusammentragen der Ergebnisse der beiden Gruppen im Plenum werden schließlich Handlungsmöglichkeiten für das eigene Verhalten und die Vereinsarbeit mit Kindern erarbeitet.

#### **“Sanfter Tarzan, starke Jane - Unterschiede haben Folgen“**

Mit unterschiedlichen Zielgruppen veranstaltet die Sportjugend Niedersachsen unter diesem Titel seit einigen Jahren mehrfach ähnliche Fortbildungsmaßnahmen zur geschlechtsbewussten Jugendarbeit, mal in Kooperationsmaßnahmen für interessierte Studierende der Sportwissenschaft, mal für LehrerInnen und SozialarbeiterInnen, vor allem aber für ReferentInnen aus der Ausbildung zu JugendleiterInnen. Während Letztere dazu ausgebildet werden, ihrerseits zum Thema in der Ausbildung der JugendleiterInnen zu referieren, sollen die anderen Zielgruppen dazu befähigt werden, selbst aktiv geschlechtsbewusste Jugendarbeit in ihrem Alltag umzusetzen.

Kern des theoretischen Teils dieser Fortbildungen ist eine Zeitleiste, in der den TeilnehmerInnen die Rahmenbedingungen und geschlechtsspezifischen Erwartungen plastisch werden, mit denen sich Mädchen und Jungen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung in den ersten zwölf Lebensjahren auseinandersetzen müssen<sup>15</sup>. Mit diesem Hintergrundwissen ausgestattet und für das Thema sensibilisiert entwickeln die TeilnehmerInnen zunächst in geschlechtlich getrennten Kleingruppen jeweils Ziele, Qualitätsstandards und Umsetzungsmöglichkeiten der geschlechtsbewussten Arbeit mit Jugendlichen ihres des eigenen Geschlechts. Ihre Ergebnisse stellen sie im Plenum der Gesamtgruppe vor. Dort, also in einer geschlechtlich gemischten Gruppe wird dasselbe schließlich für die Arbeit mit gemischten Gruppen geleistet. So eignen sich die TeilnehmerInnen neben Hintergrundwissen auch die Herangehensweise an die eigene Planung von praktischer geschlechtsbewusster Arbeit mit Mädchen und/oder Jungen an.

<sup>14</sup> vgl. Sportjugend NW o.J., S. 54 ff

<sup>15</sup> vgl. Kapitel 2.1

## 5 Und wie geht es weiter? Strategische Überlegungen und Unterstützung

Mit diesem Empfehlungskatalog will die Deutsche Sportjugend, wie eingangs geschildert, Argumentations- und Arbeitshilfen bieten. Dazu gehören neben Beispielen aus der Praxis und Informationen über fachliche Hintergründe auch Tips zum eigenen Vorgehen und anhaltende Unterstützung durch die dsj.

### 5.1 Was kann der oder die Einzelne tun?

Langsam vorgehen! Wer sich überschaubare Ziele sucht, verschafft sich schnelle erste Erfolge. Ein schrittweises Vorgehen ist deshalb allemal sinnvoller, als im eigenen Vorstand oder Ausschuss mit der Tür ins Haus zu fallen. So schafft sich der oder die Einzelne selbst Plateaus von Erreichtem, von denen immer wieder neu gestartet werden kann und immer wieder einen Schritt weiter voran zu kommen ist.

Verbündete helfen - *einzelne* Verbündete! Niemand wird auf einen Schlag mehrere Vorstands- oder AusschusskollegInnen überzeugen können. Einzelne Verbündete sind da einfacher zu finden. Vor allem aber schaffen sie Rückhalt, verdoppeln (!) das kleine Team, beugen einem schnellen "In-die-Schublade-stecken" der eigenen Person vor, schützen also gegen schnelle Stigmatisierung. Noch bessere Karten hat damit natürlich, wer eine Verbündete oder einen Verbündeten des anderen Geschlecht hat.

Nicht alle können gewonnen werden! Niemand wird je das Ziel erreichen, jeden und jede überzeugen zu können. Die Konzentration sollte deshalb auf den Menschen liegen, die einem mit Offenheit begegnen. Danach bleibt immer noch genügend Gelegenheit für die "harten Brocken" - und die vorherige Überzeugungsarbeit bei anderen hat einem bis dahin die nötige Sicherheit verschafft, auch in solchen Diskussionen zu bestehen.

Die Anregung der Entwicklung eigener Konzepte ist in jedem einzelnen Verband sinnvoll. Denn natürlich müssen Überlegungen, wie sie auch in diesen Empfehlungskatalog eingegangen sind an die eigene Situation, an die eigenen Möglichkeiten und an die eigenen Bedürfnisse der Mitgliedsorganisationen der Deutschen Sportjugend angepasst werden.

Die Qualifizierung von MitarbeiterInnen, JugendleiterInnen, BetreuerInnen und ÜbungsleiterInnen ist auch ein Instrument zur Gewinnung weiterer Verbündeter. Natürlich sind deren Ausbildung und Qualifizierung wichtig, um die Anliegen zu den Jugendlichen zu bringen. Oft wecken sie aber auch den Wunsch, selbst gestaltend einzugreifen und mit anderen in den Gremien für das gemeinsame Anliegen zu sprechen. Die gleichen Wirkung hat das Streuen von Kontakten, Adressen, Literatur und Informationsmaterial.

Werben Sie über Ihre Organisation für Sondermittel auf Landes- und Bundesebene. Mit dem voranschreitenden Einrichten von Modellprojekten in mehreren Bereichen des Jugendsports wird geschlechtsbewusste Jugendarbeit die realistische Perspektive gewinnen, integraler Bestandteil der sportlichen Jugendarbeit zu werden.

### 5.2 Was wird die dsj tun?

Die Deutsche Sportjugend tut das ihre, um Ansätze aus den Mitgliedsorganisationen zu multiplizieren und will das fortsetzen. Nach der Veröffentlichung dieses und eines weiteren Empfehlungskataloges "Neue Partizipationsformen für Mädchen und junge Frauen im Sport" im Frühjahr 2000 sollen noch im selben Jahr ein Reader mit unterschiedlichen Projekten aus der Praxis erscheinen und ein ReferentInnenpool gebildet werden, der durch Abfrage der Mitgliedsorganisationen zum Entstehen einer Qualifizierungsreihe beitragen soll.

In der Konsequenz dieses Empfehlungskataloges wird die Deutsche Sportjugend die Ansätze geschlechtsbewusster Jugendarbeit auch in ihren eigenen Veranstaltungen umsetzen.

Weiterhin will und wird die dsj die Entwicklung der Arbeit wie in anderen Bereichen des Jugendsports beobachten und begleiten, um ihrer Aufgabe als Dachverband und ihrem gesetzlichem Auftrag (vgl. 2.3) gerecht zu werden.

Ohne den zuständigen Gremien die Entscheidung vorweg zu nehmen, wären dafür jährliche Foren ähnlich der Fachtagung der dsj im Herbst 1999 in Wetzlar denkbar, bei der Haupt- und Ehrenamtliche aus den Mitgliedsorganisationen über ihren erreichten Status quo informieren, neu in die Arbeit einsteigende Sportjugenden beraten, gemeinsam Handlungsperspektiven für die nahe Zukunft entwerfen und so Jahr für Jahr einen Schritt weiter kommen.

## 6 Literatur und Adressen

### 6.1 Literatur

adh (Hg.): Outdoor- und Wagnis-Sportarten, (k)ein Hindernis für Frauen?, Dokumentationen von Seminaren Frauen im Sport: Nr. 22 "am Beispiel Segelsurfen", Nr. 23 „am Beispiel Inline-Skating“, Nr. 24 „am Beispiel Klettern“, Darmstadt 1999.

Bischoff, S. (Hg): ...auf Bäume klettern ist politisch, Texte aus der Feministischen Bewegungs- und Sportkultur, Verlag Frühlings Erwachen, Hamburg 1993

Böhnisch, L. / Winter R.: Männliche Sozialisation, Bewältigungsprobleme männlicher Geschlechtsidentität im Lebenslauf, Juventa, Weinheim/München 1994.

Brehmer, I.: Was Sandkastenrocker von Heulsusen lernen können - Ein handlungsorientiertes Projekt zur Erweiterung sozialer Kompetenz von Jungen und Mädchen, Ministerium für die Gleichstellung von Frau und Mann NRW, Band I & II, Dokumente und Berichte 36, Düsseldorf 1996.

Brinkhoff, K.-P. / Kurz, D. / Sack, H.-G.: Kindheit, Jugend und Sport in Nordrhein-Westfalen, Schriftenreihe des Ministeriums für Stadtentwicklung, Kultur und Sport NRW, Heft 44, Düsseldorf 1996.

Deutsche Sportjugend: "Mädchen ins Jahr 2000" Positionspapier der dsj, Cottbus 1997.

Deutsche Sportjugend: Reader zur geschlechtsspezifischen Jugendarbeit (Arbeitstitel), in Vorbereitung für 2000.

Dietzen, A.: Soziales Geschlecht, Westdeutscher Verlag, Opladen 1993

Engelfried, C. (Hg.): Auszeit - Sexualität, Gewalt und Abhängigkeiten im Sport, Campus, Frankfurt 1997.

Engelfried, C.: Männlichkeiten, Juventa, Weinheim/München 1997.

Franke, P. / Schanz, B. (Hg.): FrauenSportKultur, Afra Verlag, Butzbach 1998.

Gieß-Stüber P. / Hartmann-Tews, I. (Hg.): Frauen und Sport in Europa, St. Augustin 1993.

Glücks E. / Ottemeier-Glücks F. (Hg.): Geschlechtsbezogene Pädagogik, Votum Verlag, Münster 1994.

Grote C. / Meiners C.: Ungleich stärker, Themenheft der Zeitschrift "mitarbeiten - Informationen für die Jugendarbeit" des Landesjugendpfarramtes der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers, Heft 4/1996.

Grote, C. / Drägestein, B.: Halbe Hemden, Ganze Kerle - Jungenarbeit als Gewaltprävention, Broschüre der Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen, Hannover 1998.

Hessischer Jugendring (Hg.): "Nicht immer - aber immer öfter!" Jungen- und Männerarbeit. Überlegungen und Ansätze in Theorie und Praxis, Wiesbaden 1992.

Helfferich, C.: Jugend, Körper und Geschlecht, Leske & Budrich, Opladen 1994.

Kaiser, A. (Hg.): Koedukation und Jungen - Soziale Förderung in der Schule, Deutscher Studienverlag, Weinheim 1997.

Kammerer, B.: "Nicht nur - sondern auch" - Mädchen + Jungenarbeit = geschlechtsorientierte Jugendarbeit?, emwe-Verlag, Nürnberg 1997.

Klein, M.-L.: "Karrieren" von Mädchen und Frauen im Sport, St. Augustin 1995.

Klein, Michael: Sportbünde – Männerbünde?, in: Klein, Michael: Von der Seele des Körpers, Band I, Oldenburg 1991, S.149 ff.

Klein, M. / Palzkill B.: Gewalt gegen Mädchen und Frauen im Sport. Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit NRW, Dokumente und Berichte 46, Düsseldorf 1998.

Kraus, U. (Red.): Zwischen Utopie und Wirklichkeit - Breitensport aus Frauensicht, Schriftenreihe des Ministeriums für Stadtentwicklung, Kultur und Sport NRW, Heft 47, Düsseldorf 1998.

Kröner, S. (Hg.): Annäherungen an eine andere Bewegungskultur, Abschlußbericht des Modellprojektes Kultur- und Bildungszentrum für Körper, Bewegung und Sport von Mädchen und Frauen in Tecklenburg-Brochterbeck, Centaurus, Pfaffenweiler 1993.

Kugelmann, C.: Starke Mädchen, Schöne Frauen - Weiblichkeitszwang und Sport im Alltag, Afra Verlag, Butzbach 1996.

Landesinstitut für Schule und Weiterbildung (Hg.): Mädchen und Jungen im Schulsport, Dokumentation einer Fachtagung, Soest 1998.

Landesjugendring Niedersachsen (Hg.): Geschlechtsbezogene Pädagogik, Themenheft der Zeitschrift "Donna Lotta" des Nds. Modellprojektes Mädchen in der Jugendarbeit, Hannover, Heft 9 (2/1997).

Ministerium für die Gleichstellung von Frau und Mann NRW: Angst nehmen - Mut machen, Selbstbehauptung und Selbstverteidigung für Mädchen, Dokumente und Berichte 34, Düsseldorf 1996.

Möller, K.(Hg.): Nur Macher und Macho? Geschlechtsreflektierende Jungen- und Männerarbeit, Juventa, Weinheim 1997.

Nissen, U.: Kindheit, Geschlecht und Raum, Weinheim / München 1998.

Pfister, G. (Hg.): Fit und gesund mit Sport - Frauen in Bewegung, Orlanda Frauenverlag, Berlin 1996.

Pfister, G. / Henkel U.: Für eine andere Bewegungskultur, Centaurus, Pfaffenweiler 1997.

Pfister, G.: Sport im Lebenszusammenhang von Frauen, Schorndorf: Hoffmann, 1999.

Scheffel, H.: Mädchensport und Koedukation - Aspekte einer feministischen Sportpraxis, Afra Verlag, Butzbach 1996.

Schnack D. / Neutzling R.: Kleine Helden in Not - Jungen auf der Suche nach Männlichkeit, Rowohlt, Reinbeck 1990.

Sportjugend Hessen: Konzept "Jungenarbeit", Frankfurt 1997.

Sportjugend Niedersachsen: "Stark werden und Schwäche zeigen" - Dokumentation der "Mädchen- und Jugenerlebniswelten" innerhalb der GO SPORTS TOUR '99, Hannover 1999.

Sportjugend Nordrhein-Westfalen: Geschlechtsspezifische Jugendarbeit im Sport - Auszug aus den Materialien zur Qualifizierung von Mitarbeiter/innen im Sport, Inhaltsbereich 1.6 "Geschlechtliche Identität" und 2.3 "Mädchen und Jungen", Duisburg ohne Jahr.

Sportjugend Nordrhein-Westfalen: Sportjugend gegen Gewalt, Arbeitshilfe, Duisburg 1997.

Sportjugend Nordrhein-Westfalen: Grundlagenkonzeption - Mädchen und junge Frauen im Sport, Duisburg 1997.

Sportjugend Nordrhein-Westfalen: Dokumentation des Projektes zur mädchen-orientierten Vereins-Jugendarbeit, Duisburg 1999.

Sportjugend Nordrhein-Westfalen: Dokumentation der Geschlechtsspezifik der JL/ÜL-Ausbildung in 1998, in Vorbereitung für 2000.

Sportpädagogik: Jungen (Themenheft), Verlag Friedrich mit Klett, Seelze Ausgabe 6/1997.

## 6.2 Adressen

Deutsche Sportjugend,  
Otto-Fleck-Schneise 12,  
60528 Frankfurt am Main,  
Fon 069 - 6700-338,  
Fax 069 - 6702691,  
E-Mail dsj@dsj.de,  
Website www.dsj.de

Institut Mannigfaltig,  
Fröbelstraße 20,  
30451 Hannover,  
Fon 0511 - 4582162,  
Fax 0511 - 4582163

Institut für geschlechtsbezogene Pädagogik - IGP,  
c/o HVHS Alte Molkerei Frille,  
Freithof 16,  
32469 Petershagen,  
Fon 05702 - 9771,  
Fax 05702 - 2295

Mädchenzentren des VSJ (Verein für Sport und Jugendsozialarbeit e.V.),  
Hanns-Braun-Straße Haus 9,  
14053 Berlin  
Fon 030 - 300 9850,  
Fax 030 - 300 98511,  
Website [www.sportjugend.com/projekte/vsj/portrait.htm](http://www.sportjugend.com/projekte/vsj/portrait.htm));

Kreafithaus 'Athene',  
Rudolf-Seiffert-Straße 50,  
10369 Berlin,  
Fon 030 - 9720125,  
Fax 030 - 9714704

'Wilde Hütte' Neukölln,  
Wildhüterweg 2,  
12353 Berlin,  
Fon 030 - 6041093

Centre Talma Reinickendorf,  
Hermsdorfer Straße 18,  
13469 Berlin,  
Fon & Fax 030 - 4144660  
Websites [www.sportjugend.com/projekte/vsj/maedchen.htm](http://www.sportjugend.com/projekte/vsj/maedchen.htm)

Niedersächsisches Modellprojekt "Mädchen in der Jugendarbeit", Koordinatorin, Landesjugendring Niedersachsen,  
Schwarzer Bär 4, 30449 Hannover,  
Fon 0511 - 2153153,  
Fax 0511 - 2153154,  
E-Mail [sundermeyer@ljr.de](mailto:sundermeyer@ljr.de),  
Website [www.ljr.de/ljr/jugendarbeit/maedchen.html](http://www.ljr.de/ljr/jugendarbeit/maedchen.html)

### Impressum

#### Geschlechtsspezifische Jugendarbeit im Sport

Empfehlungen der Deutschen Sportjugend, Frankfurt am Main, 2000  
erarbeitet durch den "Kreativkreis Geschlechtsspezifik"

- Carsten Milde (Red.)
- Cathrin Clausen
- Britt Dahmen
- Margret Fischer
- Stefan Haid
- Prof. Dr. Michael Klein



im Deutschen Sportbund

Otto-Fleck-Schneise 12  
60528 Frankfurt am Main  
Fon 069 - 6700-338  
Fax 069 - 6702691  
E-Mail [dsj@dsj.de](mailto:dsj@dsj.de)  
Website [www.dsj.de](http://www.dsj.de)